

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 12 (1926)  
**Heft:** 38

**Artikel:** Erziehung zur Natürlichkeit  
**Autor:** Bättig, Fr.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-537107>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

in die Spezialklasse. Landgemeinden haben meist auch keine solche. Andererseits gehören jene nicht in eine Taubstummenanstalt, da sie meistens nicht sprachlos sind, aber die Gebärdensprache der Taubstummen leicht nachahmen. Da die Taubstummenschule nur die Schriftsprache vermitteln kann, würden Schwerhörige dort bedauerlicherweise auch die Sprache des Elternhauses verlieren. Also was tun? Auch auf dem Dorfe erwacht wohl da oder dort einem Lehrer, dem Schwerhörige Kinder anvertraut sind, der Wunsch, sich mit der Methode des Absehens und Artikulierens vertraut zu machen. Ist dann die Schulpflege bereit, besondere Unterrichtsstunden für jene Kleinen außerhalb des Stundenplanes zu ermöglichen, und sehen die Eltern den Wert solcher Übungen ein, so ist das Feld frei für sachgemäße Hilfe. Mancher Lehrer geht vielleicht auch aus eigenem Antrieb vor. Das Kind kann durch Befreiung vom Gesang, die ja doch nötig ist, andererseits wieder entlastet werden.

Je früher dieses Absehlernen beginnt, desto leichter geht es; je länger man wartet, desto größer wird die Mühe. Erwachsene erlernen die Kunst oft überhaupt viel schwerer. Sachte, Schritt für Schritt rückt so ein Kind hinein in die Anfangsgründe. Zuerst kommen die Selbstlaute dran mit dem vollen „A“ an der Spitze, die man an der Mundstellung am leichtesten erkennt; dann folgen die von den Lippen gebildeten Mitlaute, endlich alle übrigen. Hand in Hand mit dem Absehen geht das Artikulieren, die Übung im Lautsprechen. Je schlechter eben ein Gehör ist, desto mangelhafter auch die Kontrolle des vom eigenen Munde Gesagten, desto nötiger ist es, den Lehrer genau sprechen zu hören und dann mit dem Spiegelein in der Hand das Gesagte nachzuahmen.

Solche Übungen sollten aber, besonders im Absehen, während der ganzen Schulzeit vorgenommen werden, wo nicht besondere Schwerhörigenklassen bestehen. Es fällt auch in dieser Kunst kein Meister vom Himmel. — Sowieso sind bloße Absehkurse neben dem gewöhnlichen Unterricht nur ein Nothelf, der dem Kinde wenigstens ermöglicht, bei sonst guter Leistungsfähigkeit der Klasse in Bälde zu folgen. Aber bei starker Schwerhörigkeit ist es eben doch für einen Schüler zu schwer, gleichzeitig dem

Lehrer und den Mitschülern einer großen Klasse auf den Mund zu sehen und sie restlos zu verstehen.

Da tritt dann die eigentliche Klasse für stark Schwerhörige in ihre Rechte, in der eine beschränkte Zahl von Kindern im Halbkreis plaziert wird. Da hat der Lehrer Zeit, jeden einzelnen Jüngling sorgfältig und ausgiebig zu kontrollieren. Reichhaltiges Anschauungsmaterial steht ihm zu Gebote. Der Gesang fällt selbstverständlich weg. Dafür ist dem Handarbeits- und Werkunterricht doppelte Bedeutung zugemessen. Im übrigen wird bei einiger Einschränkung im Stoff durchaus das Lehrziel der übrigen Klassen erstrebt. Jährliche Gehörprüfungen durch einen Spezialarzt helfen mit, daß im übrigen kein Schüler länger in dieser Sonderklasse bleibt, als nötig ist, daß er sofort zu seinen alten Kameraden zurückkehrt, sobald Ausbildungsgrad und Absehfertigkeit dies erlauben.

7. Die Erfolge in der Schwerhörigenfürsorge heißen euch hoffen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Durch eine frühzeitig eingeleitete ärztliche Behandlung kann, wie erfahrene Ohrenärzte, Bezold, Brühl, Ostmann u. a. bezeugen, die Schwerhörigkeit solcher Schüler in 40—50 Prozent der Fälle völlig geheilt werden, so daß diese Kinder später keine Sondererziehung brauchen. Schon die Entfernung übergroßer Nachenmandeln bewirkt in manchen Fällen, daß die gleichen Kinder, die vorher schwerhörig und verdrossen in ihren Bänken saßen, fünf bis sechs Wochen später hellauf leuchtend wie andere ihre Ohren spitzen und verstehen. In anderen Fällen, wo ein Absehkurs einsetzt, begreifen am Schluß fast alle Kinder das Gesprochene viel besser als vor dem Beginn. Vor allem wirkt die Schwerhörigenerschule Wunder, wie z. B. in Basel dankbare Eltern bezeugen. Junge Menschen, die ihr Leiden einsam, verschüchtert, arm an Begriffen und Horizont, schwerfällig in der Sprache gemacht hatte, wachen auf, verbessern in raschem Flug ihre Zeugnisnoten, gewinnen klare Sprache und Sicherheit im Verstehen, Selbstvertrauen im Auftreten unter andern.

Darum noch einmal: Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, Schulpfleger und Schulfreunde: Helft dem schwerhörigen Kinde! U. M.

## Erziehung zur Natürlichkeit

— Von Fr. Bättig, Kaltbach

Schon oft habe ich gehört, wie man bei Beurteilung von Freunden, wenn man ihnen das größte Lob spenden wollte, in die Worte ausbrach: „Er ist so natürlich, so frei von Geziertheit und Großtuerei.“ Leider findet man heutzutage natürlich sich gebende und natürlich sich betragende Menschen seltener als früher. Gar mancher findet es natür-

lich, daß man wichtig, geziert, großartig tue, daß man den Leuten recht viele hohle Phrasen ins Gesicht schleudere, sie mit leeren Höflichkeitsformen abfüttere. Ja, man ist vielfach so unnatürlich geworden, daß man das Natürliche unnatürlich findet.

Kommt z. B. so ein Jüngferchen (dieser Ausdruck Jüngferchen ist zwar etwas veraltet, Fräulein

wäre neumodischer), das etwa ein oder zwei Jährchen in der Stadt gedient hat, heim, so weiß es fast nicht mehr, wie es stehen oder gehen will. Es sucht die allerfeinsten Broden hervor, die es in der Stadt aufgeschnappt hat, und bringt es durch sein unnatürliches Wesen zustande, daß es sich gewaltig lächerlich macht. Wie eine Bachstelze schwänzelt es den geflügelten Walzerschritt (Ist jetzt ganz und gar aus der Mode gekommen! D. Sch.) hin u. her u. findet es ganz natürlich, daß seine Mutter daheim sich fast zu Tode arbeitet, während es einen feinen, mit Mordgeschichten aller Art gespickten Roman durchkaut, um recht bald zu wissen, ob sie sich kriegen oder nicht. Daß die Mutter arbeitet, während der Gelbchnabel auf dem weichen Kanapee sitzt, das ist doch ganz natürlich!

Oder man gehe auf den Regelplatz. Sieht man da nicht angehende Jünglinge, die sich schon als Männer zu fühlen beginnen. Weil sie selbst einsehen, daß sie noch nicht sind, was sie gerne wären, so helfen sie nach, indem sie eine wichtige Miene annehmen und mit ihren Großtaten prahlen und sobald sie flügge geworden sind, ihre Eltern verlassen und für sich selbst sorgen. Das ist doch natürlich! Daher konnte denn auch das traurige Sprichwort entstehen: „Ein Vater kann sieben Kinder ernähren; aber sieben Kinder können nicht ihren Vater ernähren.“

Das sind Beispiele der Unnatürlichkeit!

Ich möchte zwar nicht jener Natürlichkeit, welche Rousseau und andere anstrebten, das Wort reden. Wir möchten nicht Indianer, sondern durch das Christentum geläuterte, gesittete, höfliche, wahre, natürliche Menschen werden, nicht Heuchler, die einander ins Gesicht hinein die schönsten, süßesten Schmeicheleien sagen, sondern Menschen, deren Höflichkeit der Ausfluß eines guten Herzens ist; Menschen, die immer und überall die Wahrheit bekennen. Je natürlicher der Mensch, desto frömmere und bräuer ist er. „Nie gab es einen natürlicheren Menschen, als der Gottmensch Jesus Christus — selbstverständlich, weil es keinen bessern gab“, habe ich einst irgendwo gelesen.

Der Mensch wird aber gar oft zur Unnatürlichkeit, zur Lüge und Verstellung erzogen. Natürlich bleibt der Mensch so lange, als man ihn nicht das Gegenteil lehrt. Wie offen, ehrlich und vor allem natürlich sind kleine Kinder! Wer lehrt sie Unnatürlichkeit? Es ist das Beispiel der Erwachsenen und oft auch die Schule. Zwar hat schon mancher kleine Knirps seine Eltern durch seine Natürlichkeit in große Verlegenheit gebracht, indem er, z. B. wenn Besuch da war, in seiner Unbesangenen dem Besucher ganz unbewußt die größte Grobheit ins Gesicht hinein sagte. Das brauchen wir nicht zu tun. Wir brauchen eben nicht jedem Spitzbuben nachzulaufen und ihm zu sagen, er sei ein Schelm.

Die Schule ist manchmal auch mitschuldig, wenn Kinder sobald ihre Natürlichkeit verlieren.

Ein echtes Naturkind, welches auf einem weit abgelegenen Gehöfte aufgezogen worden war, kam das erstemal zur Schule. Es wurde in der Pause ein Spielchen gemacht. Das betreffende Kind spielte aus Scheu nicht mit. Aber auf einmal eilte es von seinem guten Herzen unwiderstehlich getrieben auf ein größeres Mädchen zu, das es auch schon gesehen, und wollte es umarmen und lieblosen. Dieses stieß es roh zurück mit den Worten: „Dummes Mädchen!“ Ein Bild der Natürlichkeit und der Unnatürlichkeit.

Ein Kind, das viel natürlichen Verstand besitzt und sich besonders geschickt auszudrücken weiß, wird vom Lehrer oft gelobt, den andern als Muster hingestellt. Es fühlt sich geschmeichelt. Es wird immer freier und nimmt den andern Kindern gegenüber eine dominierende Stellung ein, fertigt andere schnippisch ab, kurz, es wird immer unnatürlicher.

Gar oft verführt der Lehrer durch allzugroße Strenge zur Unnatürlichkeit. Die Schüler dürfen sich nicht mehr natürlich geben und bewegen, und wenn der strenge Zuchtmeister anwesend ist, geht es wie am Schnürchen; auch die größten Kinder benehmen sich so ordentlich, als ob sie nicht imstande wären, ein Wässerchen zu trüben. Sind sie aber ohne Aufsicht, dann zeigen sie ihre Rehrseite. Also nicht allzustrenge! Wenn beim Spiel im Eifer ein allzudeberber Ausdruck entfährt, so sei nicht gleich mit der Rute bei der Hand, sondern ein liebevolles Mahnwort genüge. Ein Sprichwort sagt: „Gassenengel, Hausbengel.“

So gut eine falsche Ziererei sowohl in Kleidung als bei den Antworten der Schüler zu verpönen ist, ebenso soll man auch auf natürlichen Anstand und gerade, anständige Antworten halten.

Namentlich soll man Kindern keine Romane zu lesen geben. Denn solch konfusjes, aller Wirklichkeit und Gerechtigkeit spottende Geschreibsel trübt nicht nur den Verstand und die Phantasie des Lesers, sondern ist auch imstande, jungen Leuten den Kopf zu verdrehen, sie zu überpannten Träumern zu machen.

Willst du das dir anvertraute Kind zur Natürlichkeit erziehen, so lehre es Bescheidenheit und Demut. Diese zwei schönen Tugenden sind die charakteristischen Merkmale eines guten Lehrers. Sie bringen ihn dem Herzen und dem Verstande des Kindes näher. Die beste Methode aber ist das gute Beispiel. Ein aufgeblasener, hohler Kopf, der seine eigene Schwäche nicht erkennen kann und erkennen will, kann die Kinder auch nicht zur Bescheidenheit und Demut erziehen. Er lehrt sie durch sein diktatorisches Betragen Stolz, Eigendünkel und Unnatürlichkeit. O törichter Stolz, wie lächerlich machst du den von dir beherrschten Menschen!

Gottesfurcht sichert uns vor Irrwegen, in dem sie uns geistige Frische und sittliche Kraft verleiht zu allem Guten. Gottesfurcht schützt auch vor jeder Unnatürlichkeit. Wenn also Kinder in der wahren Gottesfurcht erzogen werden, werden sie vor Blasiertheit und überhobenem Benehmen bewahrt. Ein ungläubiger Mensch kann aus Eigennutz ein Heuchler werden, ein frommes Kind aber kann seine wahre Natur nie verleugnen; es gibt sich, wie es ist, in der Not schaut es vertrauensvoll nach oben (und hoffentlich nicht nur in der Not. D. Sch.)

Willst du deine Kinder zur Natürlichkeit erziehen, lehre sie Einfachheit. Luxus ist der Gegensatz zu dieser häuslichen Tugend. Wer durch Aufwand und Pomp andere Leute über seine wirklichen Verhältnisse hinwegtäuschen will, wer durch prahlerische Aufschneidereien seine Geistesarmut verdecken will, ist ein unnatürlicher Heuchler. Lehre die dir anvertrauten Kinder durch Wort und Beispiel Einfachheit, zeige ihnen die Folgen der Hoffart, der Ueberhebung, der Genußsucht und lasse sie die Früchte der Mäßigkeit, der Sparsamkeit und Zufriedenheit kennen lernen. „Bei Kindern, die man kostümiert, statt sie zu kleiden, muß man sich nicht wundern, wenn sie Komödianten werden,“ sagt Keltensborn.

Echte Natürlichkeit ist auch Elternliebe. Sie ist eine Blume, gepflückt im Gottesgarten Natur. Diese schöne Blume zu hegen und zu pflegen, ist strengste Pflicht des Lehrers; daher lasse er dem Kinde gegenüber kein liebloses Wort fallen über seine Eltern, auch wenn diese den dornigen Weg, den der Lehrer zu wandeln hat, nicht mit Blumen bestreuen. Untergräbt er durch ein taktloses Wort die Liebe der Kinder zu den Eltern, so sät er sich selbst den Axt ab, auf dem er sitzt. Ein Kind, das der Autorität der Eltern spottet, wird bald auch die Befehle des Lehrers mißachten. Welch eine schöne, herrliche Aufgabe hat da der pflichteifrige Lehrer, die Kinder anzuspornen zur Liebe und zum Gehorsam gegen ihre Eltern! Warum gibt es so viele unnatürliche Familienverhältnisse? Der kaum der Schule entwachsene Sohn entzieht sich dem Elternhause oder zahlt seinen schwachen Eltern Kost und Logis, um den in der Fabrik sauer verdienten Lohn unbeaufsichtigt durchbringen zu können. Allerdings binden sich kurzichtige Eltern in solchen Fällen gewöhnlich selbst die Rute.

Mitgefühl heißt ein anderes Blümchen, das einem natürlich fühlenden Herzen entsproßt. „Die menschliche Seele hat einen natürlichen Antrieb, an den Seelenstimmungen anderer Menschen teilzunehmen oder deren Freude und Schmerz als eigene Freude und eigenen Schmerz zu empfinden. Je reiner das Mitgefühl ist, um so edler ist der Mensch und um so angenehmer der Umgang mit ihm. Es muß aber mit besonderer Sorgfalt ge-

pflegt, darf aber nicht durch Verzärtelung zur Weichlichkeit (Sentimentalität) entwickelt werden. Der Unterricht, die Ermahnung und das Beispiel des Lehrers werden daher immer mehr das Kind der Selbstsucht entwöhnen und vor jenen Fehlern und Auswüchsen bewahren, welche mit einer edlen Gemütsbildung in grellstem Widerspruch stehen.“ (Ohler.)

Wahrheitsliebe ist eine Quelle reiner Tugenden, die alle in dem fruchtbaren Erdreich der Natürlichkeit wurzeln. „Der Wahrheitsinn ist dem Menschen angeboren“ (Ohler). Der Mensch hat einen natürlichen Abscheu vor der Lüge. Das Kind in dieser natürlichen Abneigung bestärken, heißt das Kind zur Natürlichkeit erziehen. Wie oft aber wird da vom Elternhause gefehlt! Ein Gläubiger kommt, sein Geld einzukassieren. Der Vater versteckt sich und läßt seinen Knaben berichten, er sei abwesend und komme heute nicht mehr heim. Eine geizige Tante wird bekräftelt und bespöttelt, kommt sie aber auf Besuch, so wird ihr allseitig versichert, wie sehr man solch lieben Besuch wünsche, und Mutter und Tochter wetteifern in Fabrikation von Artigkeiten, während man in Wirklichkeit den „Geizhals“ ins Pfefferland wünschte. So treibt man Komödie in Gegenwart von Kindern, die gelehrt die Sache packen und sich bald auch in der Kunst der Verstellung üben.

Ein echtes, natürliches Kind liebt auch sein Elternhaus, seine Heimat. Warum strömt heute alles den Städten zu? Es ist nicht die Genußsucht, das Streben nach möglichst mühelosem Erwerbe allein, das die Leute in die Städte treibt. Es ist die verkehrte Erziehung. Wo echt religiöser Sinn und Liebe zur Heimat hausen, da tritt dieser unnatürliche Drang nach Glanz und Flitter der Stadt nicht so stark auf. Lehrer, wenn dir das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, pflanze dem Kinde Liebe zur Heimat in ihr gutes Herz, mahne und warne sie vor den Gefahren der Welt. Der unzufriedene, internationale Sozialist, der kein Vaterland mehr kennt, ist er nicht ein Muster der Unnatürlichkeit?!

„Wovon das Herz voll ist, davon überläuft der Mund,“ sagt ein wahres Sprichwort. An dieses Sprichwort wird mancher denken, wenn er die schlüpfrige Sprache manches Spötters und wüsten Schwägers anhören muß. Aber ist eine solche Sprache nicht ganz natürlich, wenn man weiß, in welcher Umgebung sich solche Individuen bewegen! Wenn aber Schulkinder über geschlechtliche Verhältnisse mehr zu berichten wissen, als Erwachsene, so wird doch selbst der verbobrteste Mensch sagen müssen: „Das gehört nicht zur Natur des Kindes, sondern eine solche Sprache ist auf das Konto der leichtsinnigen, sumpfigen Umgebung des Kindes zu setzen. Noch trauriger ist es aber, wenn

selbst diejenigen, die den Namen Vater und Mutter führen, ihre unsaubere Zunge spazieren führen und so ihr eigen Fleisch und Blut vergiften. Was hier tiefe Wurzeln schlägt, grünt das ganze Leben hindurch.

Tausende von Jahren dauerte die Erschaffung der schönen Welt, und heute noch gestaltet der liebe Gott die Erde aus, und auch der Mensch hilft ihm und muß ihm helfen, sie zu verschönern; in die Natur des Menschen ist der Trieb gelegt worden zu der Ausgestaltung und Verschönerung der Erde beizutragen, und doch gibt es so viele Menschen, die nicht aufbauen, sondern niederreißen und zerstören wollen. Diese Zerstörungswut im kleinen wie im großen ist etwas Widernatürliches, eine falsche Angewohnheit. Der vierjährige Käfermörder und der nach Menschenblut lechzende Anarchist, beide treiben das gleiche Handwerk: sie reißen nieder. Ein Blümlein, aufgeblüht am Wege, bestimmt, gemütvoll Menschenherzen zu erfreuen, wird von harten Händen zwecklos aus Freude am Niederreißen und Zerstören abgerissen und auf den steinigen Weg geworfen und zertreten. Diese unnatürliche, rohe Zerstörungslust wird sich da verlieren, wo die Kinder angeleitet werden, Tiere und Pflanzen zu hegen und zu pflegen, sie als Dinge zu betrachten, hervorgegangen aus der Hand Gottes, zum Nutzen der Menschheit.

Der Mensch fühlt sich zum Menschen hingezogen. Dieser Zug des Menschenherzens ist in der Natur des Menschen tief begründet. Denn ist nicht jeder Mensch auf die Hilfe des andern angewiesen? Es gibt aber auch Kinder, die sich von ihresgleichen absondern und an ihren Spielen nicht teilnehmen. Das ist etwas Ungefundenes, Widernatürliches! Entweder geschieht es aus Stolz und Eigensinn, aus Vornehmerei und Geringschätzung der Kameraden, mitunter auch als Faulheit und Tücke. Solch unnatürliche Kränkchen beobachtet der Lehrer genau, erforscht die Triebfeder ihres

sonderbaren Benehmens und führt sie den andern Kindern zu, daß sie sich daran gewöhnen, dem Urteil der Mehrheit sich zu unterziehen und überhaupt mit den Kameraden in Friede und Eintracht zu leben und den Sonderling abzulegen. Solche Sonderlinge sind es ja gewöhnlich, die später Unfrieden und Zwietracht, Zank und Streit in die menschliche Gesellschaft hineintragen.

Eine Mutter hat ein hübsches, kluges Kindlein. Wie wird es bewundert! Alles, was es tut, ist außergewöhnlich. Jedes Wörtlein, das es spricht, ist ein Ausspruch Salomons. Wie drollig ist es anzusehen, wenn es das erstemal sein Händchen gegen sein älteres Brüderlein erhebt. Aber R. Kellenborn sagt: „Auch die wildesten Tiere sind in der Jugend niedlich und drollig, genau so ist es mit den Kleinen zu Laster und Verbrechen! Auch Nachbarn müssen den strammen Jungen bewundern und tun es auch, da sie sonst dessen Eltern schwer verletzen. Kellenborn sagt: „Das Bewundern der Kinder ist meist nur Eigenliebe und Schmeichelei.“ Daß dieses Wunderkind sich bald als ein Genie betrachtet, seine Geschwister zu Intertanen seiner Launen macht und zuletzt den Eltern nicht mehr gehorcht! Das ist doch ganz folgerichtig, wenn es auch noch so unnatürlich ist. „Wunderkinder sind gefüllte Blumen, aus denen keine Früchte hervorgehen, sagt ein gewiegter Pädagoge. Wenn daher Eltern oder Lehrer hervorragende Kinder mit Lob überhäufen, so rauben sie ihnen ihre schönste Zierde, die Natürlichkeit.

Ein unnatürlich sich betragender Mensch fühlt immer das Geschraubte seiner Lage; es ist ihm nicht recht; er fühlt sich nicht wohl; er sehnt sich nach Ruhe und Glück; aber sein eigensinniges Herz will sich nicht dazu verstehen. Auch du Lehrer, bist in ähnlicher Lage, wenn du mehr scheinen willst, als du bist. Besleiße dich daher stets der Bescheidenheit und bedenke:

„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“

## Stimmt nicht!

Im Jahresbericht des „Evang. Schulvereins der Schweiz“ 1925/26 (herübergenommen aus der „Deutschen Lehrerzeitung“) heißt es (Evang. Schulblatt, Seite 301) u. a.: „Dem Katholizismus ist das höchste Gut die Kirche, die ihm sein Heil in Zeit und Ewigkeit allein verbürgt, die ihm unfehlbar ist und der er als seiner höchsten Instanz zu Beichte und Gehorsam verbunden ist.“

Diese Behauptung stimmt nicht. Wer sich über das Wesen und die Glaubenslehre der katholischen Kirche vorurteilsfrei unterrichten lassen will, studiere den bischöflich approbierten Katechismus. Dort wird er die richtige Antwort erhalten, welches das höchste

Gut des Katholizismus ist. Dort findet er das Hauptgebot der katholischen Kirche, das da heißt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ — Der Kirche aber hat Gott das dreifache Amt übertragen, das Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser, auf Erden einst selber ausübte, nämlich das Lehramt, das Priesteramt und das Hirten- oder Vorsteheramt. Wenn also der Katholik seine Kirche liebt, so liebt er sie, weil Christus sie gestiftet hat.